



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Steinbau in natürlichem Stein

Uhde, Constantin

Berlin, 1904

VII. Der Dom zu Bamberg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94493)

Diese Motive, sowie die in die Kreuzecken eingeschobenen Türme geben dem Inneren wie dem Aeusseren ein viel belebteres Aussehen, als die sächsischen Kirchen haben.

Dass dem grösseren Reichtum an Konstruktionen auch eine reichere Durchbildung folgen musste, ist erklärlich. Aeusserlich sind es besonders die Kolonnettengalerien, die ein Hauptcharakteristikum rheinischer Bauweise bilden und die sich in ihrer Detaillierung an die spätrömischen und norditalienisch-romanischen Bauten anlehnen.

Auch die rundbogig geschlossenen Fenstergruppen, die die Türme zieren, haben den rheinischen Bauten eine bestimmte Individualität aufgedrückt. Es ist sogar wahrscheinlich, dass der Rundbogenfries, der sowohl am Rhein wie besonders in Sachsen regelmässig im Hauptgesimse auftritt, weiter nichts als eine Abkürzung des Kolonnenmotivs ist. Als Fuss unter diese Kolonnenreihen tritt entweder, wie bei dem Dom in Speyer, Fig. 224 a, eine flache Hohlkehle oder, wie in Andernach und bei St. Aposteln in Köln, eine Reihe rechteckiger Füllungen, 224 b, oder, wie bei dem Dom in Worms, ein Rundbogenfries, Fig. 223.

Die rechteckigen Füllungen sind vielfach in dunklem Material gehalten und bilden das Postament für die Säulen, während der einfache Bogenfries sich an die sächsische Form anlehnt.

Das wenig vortretende Hauptgesimse wird von sehr primitiven Blattriehungen durch flache Hohlkehlen und Viertelstäbe gebildet. Häufig sogar wird dasselbe durch Konsolen getragen, die weit voneinander liegen und mit den Achsen der Säulchen zusammenfallen, wie in Andernach.

Die Giebellösungen am Dom zu Worms sind in ihrem Aufsatteln auf die Horizontale ganz römisch gedacht, deutsch-sächsisch dagegen das schräge Ansteigen des Bogenfrieses im Giebel.

Wenn man die Gesimse vom Dom zu Worms untereinander vergleicht, Fig. 223, so kann man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass diese sämtlich von einer Künstlerhand geschaffen wurden. Sie werden daher aus der mit 1181 schliessenden Bauperiode stammen.

Ein Gleiches gilt auch von der Choranlage von St. Aposteln in Köln, Fig. 224.

Noch einheitlicher aber ist der Charakter der Gesimse der Abtei Laach, Fig. 225, die 1093 gegründet und 1156 geweiht wurde und die, abgesehen vom Paradies, derselben Bauperiode angehört. Die Profile der Abtei Laach zeichnen sich selbst unter den rheinischen Kirchen durch Zartheit und harmonische Gestaltung aus und sind einheitlich in der Ornamentik und Verwertung antiker Motive.

Mehr als durch Worte erläutert werden kann, wird ein Vergleich der Fig. 211 bis 219 von Königslutter und Fig. 223—225 von den rheinischen Kirchen die charakteristischen Eigentümlichkeiten und Verschiedenheiten beider Gruppen klarstellen.

Der Dom zu Bamberg.

Dieses Bauwerk ist für uns deshalb von so ausserordentlichem Interesse, weil es den Schluss der romanischen Kunst, den Uebergangsstil und die Anfänge der Gotik einheitlich zeigt.

Es ist nachgewiesen, dass unter der Leitung eines Bischofs Egbert, des Grafen von Andechs und Meran, 1203—1237 der Dom gebaut wurde.

An derselben Stelle des jetzigen Baues stand schon ein durch Feuer zerstörter früherer. Die Gründung des ersteren geht in die Zeit von 1183—1203 zurück. Im Aufbau ist von diesem Bauwerk aber nur der untere Teil des Ostchors erhalten. Mit dem

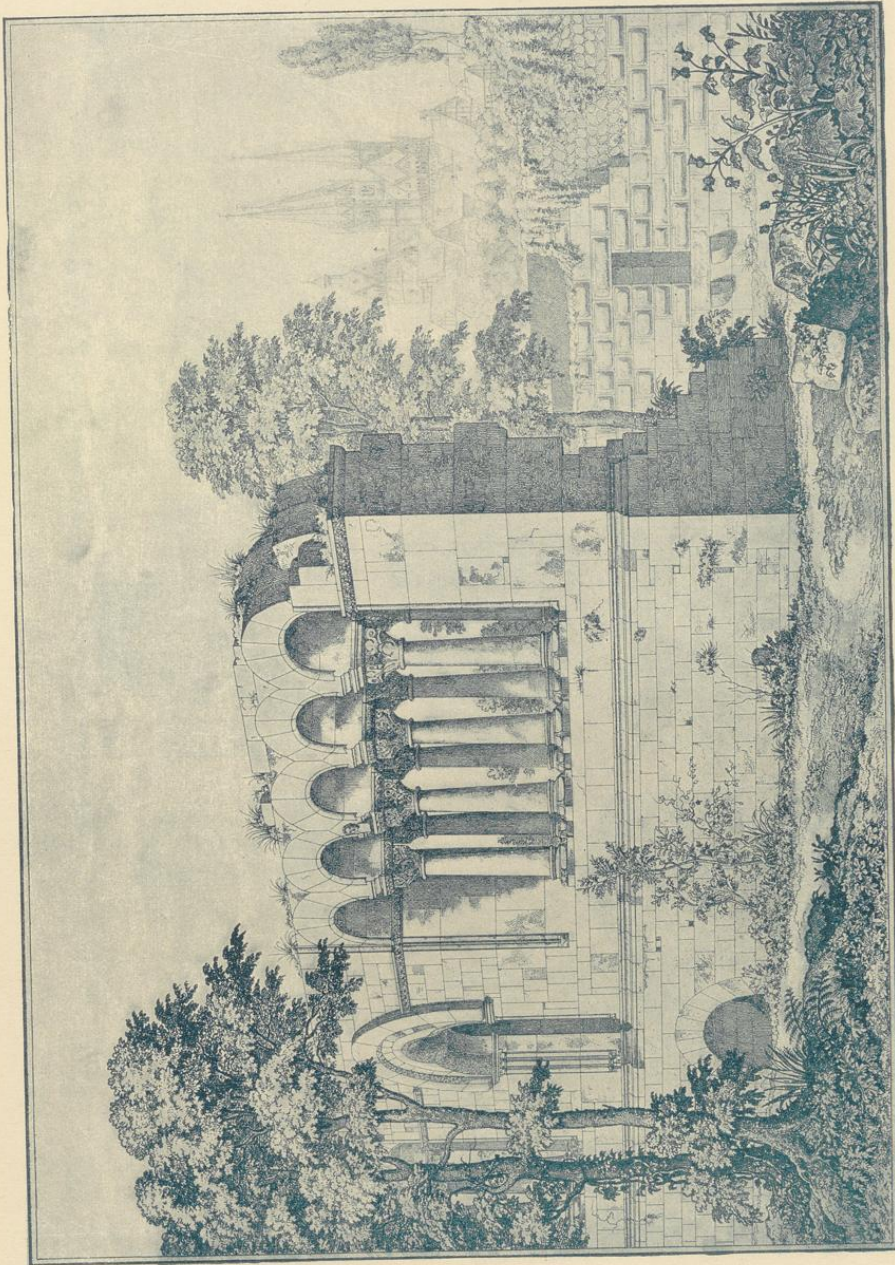
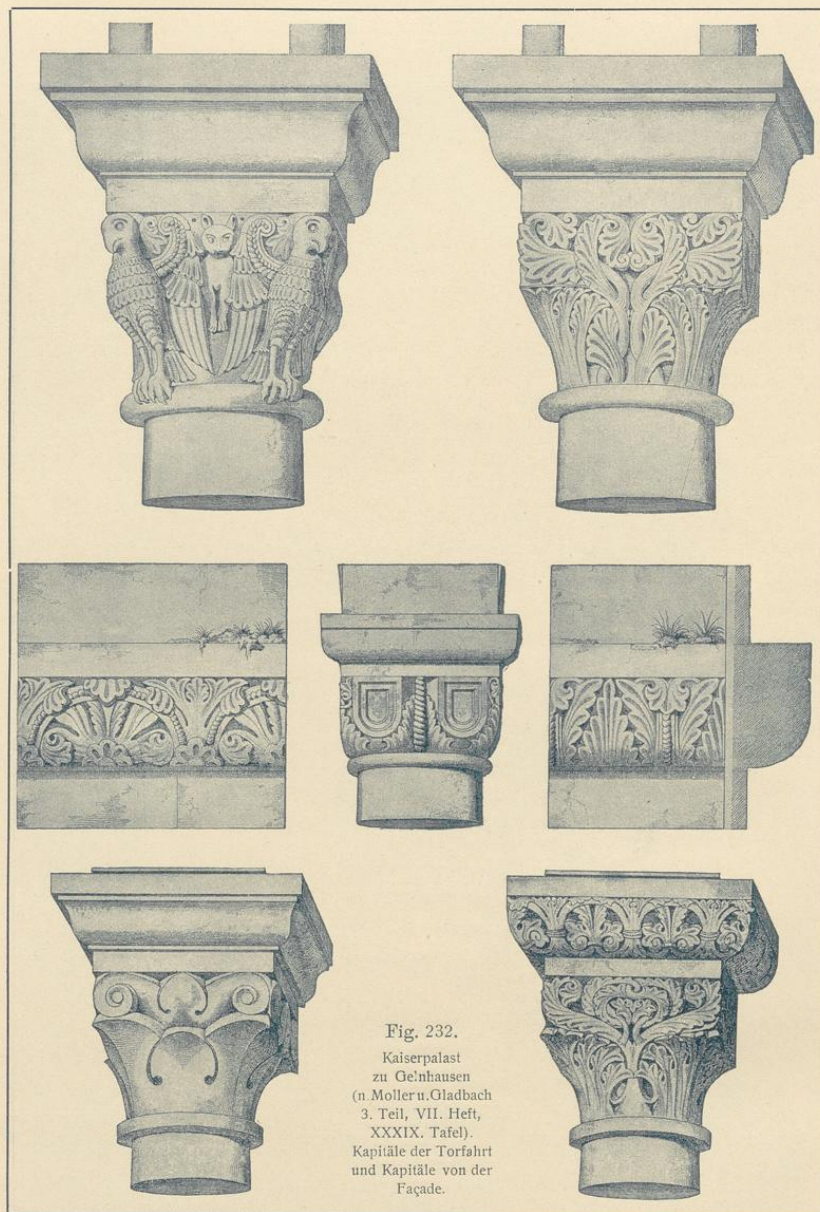


Fig. 231. Ruine des Kaiserpalastes zu Gelnhäusen (n. Moller und Gladbach, 3. Tl., VII. Heft, XXXVII. Tafel)



Regimente Egberts um die Wende des Jahrhunderts traten andere, jedenfalls modernere Baumeister an die Spitze der Unternehmung. Sie schlossen sich in den von ihnen gewählten Formen vielfach an die rheinischen Bauten von Speyer und Worms an. Egbert, dessen Verwandte Franzosen waren, übte jedoch einen bedeutenden Einfluss auf den Bau aus. Die romanischen Bauformen verschwinden mehr und mehr und machen um

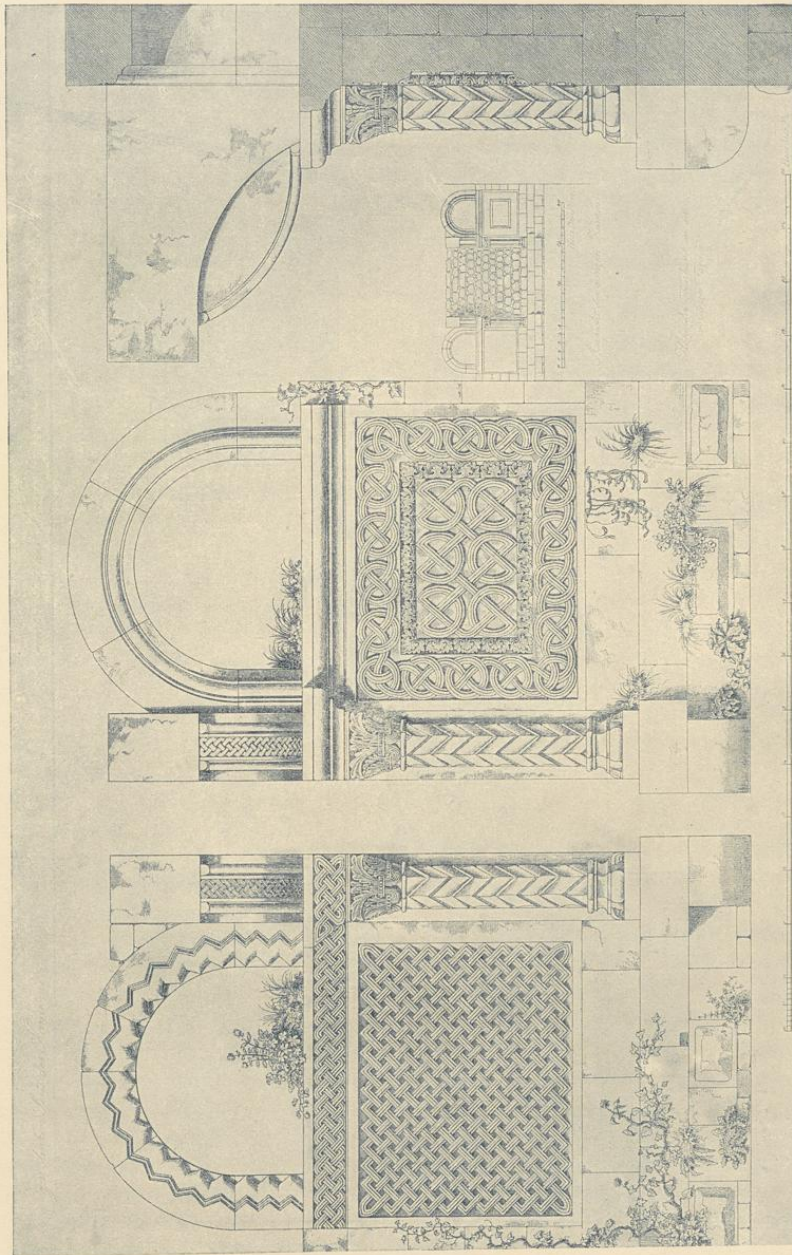


Fig. 233.
Kamin in dem Kaiserpalast zu Gelnhausen (n. Moller und Gladbach, 3. Tl., VII. Hef., XLII. Tafel).

1220 denen des Uebergangsstils Platz. Der Umschwung der jetzt auftretenden Formen ist aus der Vergleichung des Details klar zu erschen, Fig. 226.

Wie zu den Domen in Magdeburg und Halberstadt sowie der Elisabeth-Kirche in Marburg werden fortan die Formen aus Frankreich geholt und durch französische Steinhauer in Deutschland ausgeführt sein. Die im letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts

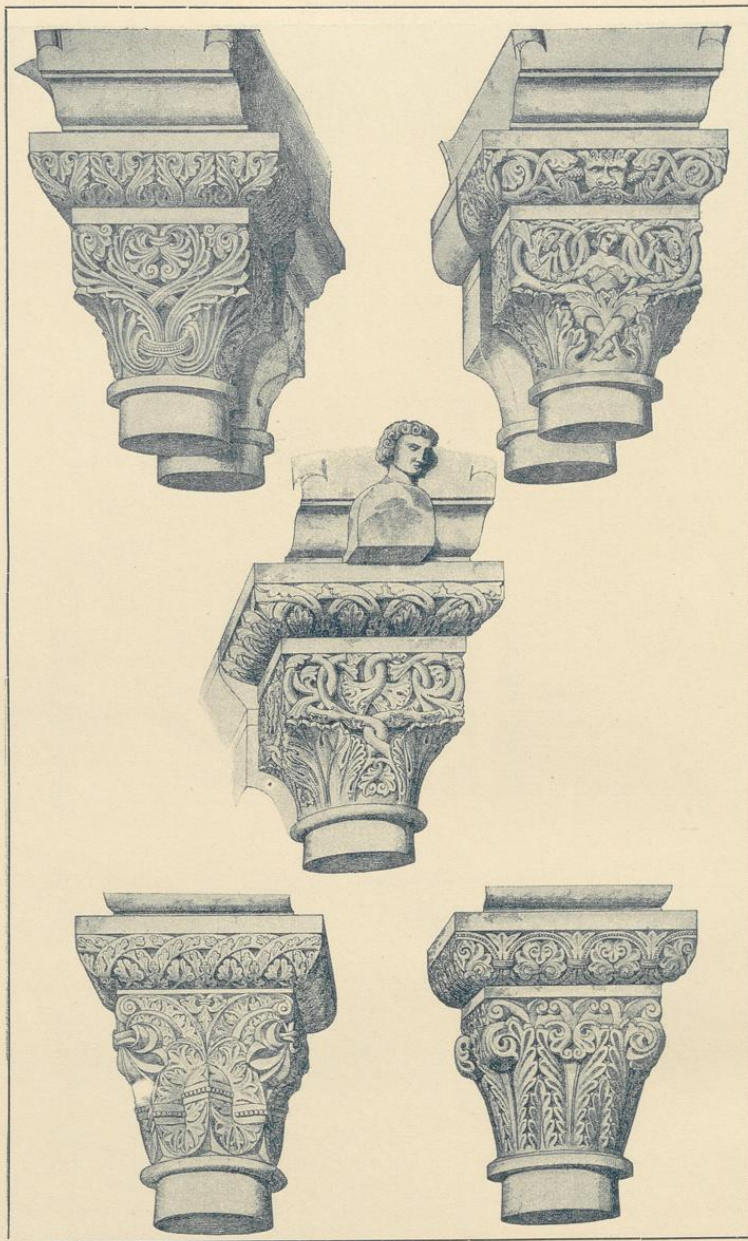


Fig. 234.

Kaiserpalast zu Gelnhausen.

Kapitälé der Hof-Façade (n. Moller und Gladbach, 3. Tl., VII. Heft, XXXX. Tafel).

nach Vollendung des übrigen Bauwerkes ausgeführten Türme gleichen ganz denen von Laon, sowohl im Aufbau wie in der Detaillierung. Siehe Fig. 226 e.

Fig. 226 a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l.

- a. Romanisches Gurtgesimse vom Ostchor frühester Zeit, circa 1180—1200,
- b. c. zu a gehöriger Sockel und Fensterleibung,
- d. e. Hauptgesimse des Mittelschiffes und der Seitenschiffe, 1220—1230,
- f. g. Kapitäl und Gewölbegurten aus dieser Zeit,
- h. k. Säulenringe, Fuss und Kapitäl, circa 1230,
- l. Stockwerksgesimse von den Türmen, zwischen 1280—1300,
- i. frühere und spätere Kämpfer.

Der Fortschritt in der Entwicklung von a—d—e—l ist besonders interessant.

Romanische Profanbauten Deutschlands.

Aus der ältesten frühromanischen Zeit, der sog. Karolingischen Periode, sind nur die schon vorher besprochenen wenigen kirchlichen Bauten erhalten. Wir haben keinen Anhalt, uns ein Bild von den Profanbauten dieser Zeit im Geiste herzustellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind jedoch die Pfalzen der Fürsten wie die bürgerlichen Wohnungen nur in dem Rahmen einfachster Konstruktionen ausgeführt gewesen.

Erst mindestens 300 Jahre später kommt ein neuer Aufschwung in die Kirchenbaukunst und von dieser weiter sprossend auch in die profane Kunst.

Diese Periode fällt mit dem Beginn der Kreuzzüge zusammen. Was wir aus dem Ende dieser Zeit kennen, sind die Ueberreste der Pfalzen des grossen Kaisers Friedrich I., Barbarossa, und seines Zeitgenossen Heinrichs des Löwen, sowie einiger anderer Grossen des Reichs. Die Pfalzen zu Gelnhausen, Seeligenstadt, Münzenberg, Wartburg und Dankwarderode im Sachsenlande begreifen so ziemlich das gesamte Material in sich, was aus dem Ende des XII. Jahrhunderts noch erhalten ist.

Die genannten Burgen sind in ihrer Art reich architektonisch durchgebildet, durchweg technisch vollendet ausgeführt im engsten Anschluss an die zunächst gelegenen gleichaltrigen Kirchen und Klöster und sicherlich von denselben Handwerkern und Architekten wie diese gebaut.

Denkt man sich in jene Zeit hinein, so mußte auf die Sicherheit der Klöster und Stiftungen wie der Herrschersitze und der Wohnungen einzelner Familien Rücksicht genommen werden. Wir finden alle diese Baugruppen deshalb massiv ausgeführt und von Mauern eingeschlossen, so daß die Bewohner gegen einen Handstreich oder Brandlegung geschützt waren.

Nur die Stallungen und Vorratsschuppen wird man sich innerhalb der Mauern aus Fachwerk hergestellt zu denken haben.

Selbst wenn man irgendwelche Ueberreste dieser Holznutzbauten bis auf unsere Tage gerettet hätte, so würden diese sicherlich ihrem untergeordneten Zwecke entsprechend keine architektonisch-romanischen Kunstformen aufweisen.

Als sich um und neben den Klöstern und Burgen im Laufe der nächsten Jahrhunderte Dörfer, Flecken und Städte bildeten, hat man auch in diesen die vornehmsten Wohnhäuser, die Türme und Kemenaten in Stein ausgeführt. Ueberbleibsel einfacher romanischer Privatarchitektur in unseren mitteldeutschen Städten gehen selbst bis in das XII. Jahrhundert zurück.

Wir können aus diesem Grunde den Massivbau in der Profanarchitektur bis in frühere Jahrhunderte verfolgen, als es der Hohlbau zuließ. Bei letzterem finden wir erst durchgebildete charakteristische Holzformen aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, wie das im Band II des weiteren besprochen wurde.

Die Kemenaten Braunschweigs, die einst die Wohnhäuser der Bürger bildeten, lagen hinter den jetzigen Strassenfronten zurück mitten auf dem Gehöft. An diese kleinen Massivbauten schlossen sich die Fachwerksbauten der Wirtschaftsräume an und schliess-